



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Walpurgisnacht.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

à Messieurs de l'académie française des Chevalier Rutilidge. Voltaire wurde immer gereizter. „Madame Montague — heißt es in einem 1778 an die Akademie gerichteten Schreiben — zieht Shakespeare den Autoren der Iphigénie, der Athalie, des Polyeucte und des Cinna vor. Ich erröthe, diese Namen zusammen zu nennen!“

Voltaire hatte Frankreich mit dem Genius Shakespeares befannt gemacht, er hatte seinen Tragödien etwas von dessen Geiste einzuhauchen und der Bühne ein größeres Leben, eine gewisse Freiheit der Bewegung, ein lebendigeres Interesse zu geben gesucht, er hatte sich empfänglich für die durch die sentimentalen moralisirenden Schriftsteller angestrebten Neuerungen gezeigt und endete damit, für die alte starre Regelmäßigkeit des akademisch classischen Dramas, für den noch in der Scholastik wurzelnden Conventionalismus desselben in den Kampf zu treten.

Dieser Kampf dauerte auch nach seinem Tode noch fort. Die Revolution unterbrach ihn zwar, aber die Republik und das Kaiserreich erklärten sich schließlich für das classische Drama. Die conventionelle Tragödie wurde auch noch zur officiellen gemacht. Der Shakespearische Einfluß fand sich zeitweilig fast nur auf die volkstümlichen Dichter, an deren Spitze Mercier stand, und auf die kleinen Theater verwiesen, welche durch die Theaterfreiheit ins Leben gerufen worden waren. Allein er ging nicht verloren. Die Früchte desselben reiften in der weiteren Entwicklung des französischen Dramas heran.



## Walpurgisnacht.



Witten in der Literatur der Gegenwart, wo die Autorengeichter einander zum Erschrecken ähnlich sehen und selbst die wirklich noch vorhandne Phantasie (wenn sie nicht künstlich in allerhand fremde, wissenschaftlich eben erst erschlossene Regionen hinübergeführt wird) nur zwei oder drei Hauptstraßen zu kennen scheint, tauchen von Zeit zu Zeit doch noch Erscheinungen auf, die nach Seitenpfaden suchen, welche für sie selbst lustig zu gehen sind und auch für die Mitwandelnden sich recht anmuthig anlassen würden, wenn sich nur Mitwandelnde fänden. Es giebt wirklich unter uns noch Poeten vom Schlage derer, welche dereinst mit Eduard Mörike in Tübingen beisamensafen und zum Erweis für die souveräne Macht der Poesie sich ein Land und Volk Orplid mit Göttern und Helden träumend erschufen, echte Schwabenpoeten von jenem liebenswürdigen Troß oder jener sorglosen Unbekümmertheit, welche nach dem landläufig „Wirksamem“ so gar nicht fragt,

welche so durchaus bemüht ist, alle in ihrer Seele lebenden Vorstellungen und Stimmungen frei walten zu lassen, daß darüber nicht bloß die landläufigen, sondern auch einige besser begründete Kunstforderungen in Gefahr kommen, Poeten, die sich aus ihrem Shakespeare die Ueberzeugung herauslasen, daß er in seinen romantischen Lustspielen nicht lediglich eine modische Zeitform glücklich ausgefüllt, sondern aus tiefern Gründen diese Form gegenüber der in seiner Zeit nicht nur schon üblichen, sondern in großem Ansehen stehenden Form des bürgerlichen Lustspiels bevorzugt habe, und die nun keck und frisch auf dem Pfade weiterzukommen suchen, den ihnen der Meister andeutet. Der Pfad ist unzweifelhaft seitdem ein wenig gestrüppverwachsen, scheint auch etwas holpriger geworden. Denn der neueste Dichter, den wir auf ihm wandeln sehen: F. Siegfried\*) mit dem Lustspiele „Walpurgisnacht“ geht und führt uns keineswegs mit so leichten, sichern Schritten durch sein Phantasiegebiet wie der große Dichter des „Sommernachtsstraums.“ Und da zunächst nur mäßige Aussicht vorhanden ist, daß dies „Lustspiel“ die Bühne beschreite, da „romantische“ Buchdramen allenfalls (auch das selten!) besprochen, aber gewiß nicht gelesen werden, so kann es freilich leicht geschehen, daß diese „Walpurgisnacht“ für eine jener bloßen Shakespearenachahmungen passirt, an denen unsre Literatur seit den Tagen der Romantik reich, überreich gewesen ist. Wunderlicherweise fällt es uns nicht leicht, Nachklang und Nachahmung zu unterscheiden. Bald halten wir den erstern für die letztere, bald umgekehrt. Und doch ist es ein unendlicher Unterschied, ob das Meisterwerk eines großen Dichters einen verwandten Klang in der Seele des Talents weckt und wir im übrigen selbständiger Erfindung, eignen Menschenbildungen gegenüberstehen, oder ob der dürftige Nachahmer Situationen und Gestalten ängstlich und ärmlich nachstammelt. In der „Walpurgisnacht“ haben wir den ersten Fall vor uns, die Handlung und Gestaltenzeichnung verleugnet selbst eine gewisse Kühnheit nicht, und jener eigenthümliche productive Zug, welcher einem scheinbar ganz ungünstigen und unfruchtbaren Stoffe Leben abgewinnt, ist in F. Siegfried lebendig.

Ort der Handlung: Upsala und ein Hofgut der Königin Christine, Odinsholm. Zeit: zweites Drittel des 17. Jahrhunderts, das heißt, wenn wir im Ernst die Christine dieses Lustspiels für die vom Throne gestiegne, schon in Rom lebende und nur noch zeitweise ins Land ihrer Väter zurückkehrende Königin nehmen. Sonst, da brave deutsche phantastische Studenten in Upsala, die gern schauspielern, daneben sogar ein paar Irrwische in dem Stücke auftreten, könnten wir auch die Zeit „die poetische“ nennen. An die wunderliche Situation aber, in welcher man sich die Erkönigin leicht vorstellen kann, knüpft die Erfindung des Dichters an. Christine ist heimgekommen, um die wenigen Getreuen zu sehen, die ihr geblieben sind; wie ihr Kammerherr Cedernfranz

\*) Walpurgisnacht. Ein Lustspiel von F. Siegfried. Leipzig, Fr. Wilh. Grunow, 1881.

verrät, wünscht man sie sobald als möglich wieder zum Lande hinaus. Unter den der Königin treu und hold verbliebenen befindet sich auch Graf Sternberg, der Begünstigte des Glücks, den Christine in ihrer Jugend geliebt hat und für den sie noch immer einen Rest der alten Neigung im Herzen trägt. Ja recht leidenschaftlich flammt diese Neigung auf, als sie in Erfahrung bringt oder zu bringen meint, daß Sternberg Edda Karlson, die Pächterstochter von Odinsholm, das schönste Mädchen Schwedens, zur Braut erkoren habe. Hat sie selbst sich dem Grafen nicht vermählen können, so soll er doch nur aus ihrer Hand eine Gemahlin und keine uebenbürtige erhalten. Inzwischen haben Sternbergs Augen und Herz selbst gewählt, nicht Edda Karlson, sondern die junge Gräfin Agnes Western. Bei der ersten Begegnung faßt er die Leidenschaft für diese reizende Unbekannte, welche ihr Vormund Baron Cedernkrantz augenblicklich wieder vom Hofe entfernt. Um selbst in die Entwicklung einzugreifen, beschließt Christine nach Odinsholm abzureisen. Sie steht freilich mit diesem Vorzuge nicht allein, denn eine lustige Gesellschaft deutscher Studenten in Upsala hat den gleichen Entschluß gefaßt. In dem glücklichen Odinsholm wird Waspurgisnacht ganz nach altem guten Brauch mit Spielen und Mummereien gefeiert. Was Wunder, daß die Musensöhne sich auch verummern und mit ihrem Scherz zugleich eine gute Absicht fördern wollen? Der tüchtigste von ihnen, Wolf von Rügen, liebt jene Edda Karlson, welche ihr eigener Vater dem Grafen Sternberg zugebracht. Es gilt dem Freunde zu Hilfe zu kommen und dem überehrgeizigen Hospächter ein wenig ins Gewissen zu reden. Wie könnte es besser geschehen, als wenn Königin Christine, die Herrin, plötzlich aufträte und zu Gunsten Wolfs bei Edda, und wo es sonst nöthig werden könnte, intervenirte? So wird in toller Jugendlust ein Abenteuer geplant, und daß Studiosus Troll mit einigem Glück die Exkönigin darstellen wird, dafür ist ja gesorgt. Christine hat von jeher mehr einem jungen Mann geglichen als durch besondern weiblichen Reiz gegläntzt. Während sich die Studenten in einer Höhle bei Odinsholm zu ihrem Spuk rüsten, erscheint die Königin incognito als Fräulein von Landskron auf dem Gute, und gleichzeitig hat sich die junge Gräfin Agnes Western, dieselbe, die Sternberg liebt und die Christine dem einst geliebten zugebracht hat, sammt ihrem alten Diener in der Verkleidung eines musicirenden Bergknappen daselbst eingefunden. Man sieht, die Verkleidungsmotive spielen eine große Rolle — jedenfalls helfen sie die Handlung bunt und lustig gestalten, denn in dem Spiel und Gegenspiel, das nun entsteht, geht es ein wenig wirr zu, und der Mummenschanz steigert sich bis zur letzten Scene, wo Troll und seine Genossen in Gegenwart der wirklichen Christine ihre feierliche Possen aufführen, bis endlich die Königin dazwischen tritt:

Ist meine Würde feil? in Pacht gethan?  
 Bin ich schon todt und Eigenthum der Menge,  
 Daß mich der Witze im Schattenspiel beerbt?

Aber Christine hat ihre dunkle Walpurgisnachtskülle doch nicht früher abgeworfen, als bis Karlson seine schöne Tochter mit Wolf von Rügen verlobt hat, sie ergreift ihre Würde nur, um Sternberg und Gräfin Agnes Western mit einander zu verbinden und großmüthig ihr Odinsholm gegen Wolfs Erbgut auf Rügen auszutauschen, damit der neue Bräutigam das schönste Mädchen Schwedens der nordischen Heimat nicht zu entführen braucht. Die Königin hingegen wird wohl, wie in den ersten Scenen des Lustspiels angedeutet ist, mit ihrem wackern Schwabenprofessor Freinsheim wieder in die Welt hinausziehen — im Glücksjubel am Schlusse des Stückes gehen ihre Entschlüsse verloren, und nur in dem letzten Auftreten der Irriwische, die sich auf der Scene tummeln, könnte man einen Hinweis auf ihre fernern Abenteuer erblicken.

Von dem Reiz und Dufte des eigenthümlichen kleinen Werkes kann diese Erzählung freilich keine Vorstellung geben und höchstens ahnen lassen, welche reichen Beziehungen und Einzelheiten sich in diesem phantastischen Rahmen zusammendrängen. Die Stärke der „Walpurgisnacht“ liegt in ihrer Charakteristik, in der poetischen Detaillirung, die in einzelnen Scenen eine Fülle schalkhaften Humors und jener Lyrik aufweist, welche im kürzesten Ausdrucke die Stimmung des Sprechenden wiedergiebt. Minder rühmenswerth ist die Motivirung und Führung der Handlung. Oder vielmehr: eine ganz gesund gedachte und nicht unmotivirte Handlung leidet unter der Willkür, mit welcher der Dichter die wichtigsten Weiterführungen und Verknüpfungen in eine kurze Aeußerung legt, die selbst dem antheilnehmenden Leser für den Augenblick in ihrer Bedeutung nicht aufgeht und die auf der Bühne unbedingt zu Boden fallen müßte. F. Siegfried hat offenbar keine Ahnung davon, wie sehr sich auf dem Theater auch der größte Dichter der plattesten Deutlichkeit befleißigen muß, bevor er annehmen darf, daß das verehrliche Publicum die Handlung nach ihrem Grundzug und ihrer Endabsicht begreift. Das graziose Spiel des Andeutens, des Errathenlassens, zu welchem der Verfasser Neigung zeigt, darf allenfalls in Bezug auf Empfindungen der handelnden Personen geübt werden, niemals aber in Bezug auf Momente der Handlung. Es würde sich für eine Aufführung dieser Walpurgisnacht fast überall eine straffere Verknüpfung der höchst lebendigen Scenen, eine deutlichere Erklärung gewisser Absichten der einzelnen Figuren nothwendig machen, wenn anders eine Wirkung erzielt werden sollte. In einigen Fällen, namentlich im vierten und fünften Act, kann durch die Hand eines geschickten Regisseurs der überflüssige und, wie die Dinge auf unsrer Bühne einmal liegen, störende Scenenwechsel beseitigt und in der realen Erscheinung auf ein paar große Gruppen zurückgeführt werden. Alles in allem ist das Lustspiel, so wie es vorliegt, nicht in Scene zu setzen. Aber es würde keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bereiten, die nöthigen Aenderungen, hier Kürzungen, dort Zusätze, vorzunehmen, ohne den poetischen Kern anzutasten. Und der scheint beispielsweise für die Meininger oder, seit alle Welt meiningern will, auch für andre Bühnen sehr vielversprechend. Zu lebendigen Charakteren buntbewegte

Scenen, energische Gegensätze in Erscheinung und Tracht, historische Porträts und Maskengestalten, über dem Ganzen ein merkwürdig frischer jugendlicher Hauch, der Zuhörer und Zuschauer nach der Mißere unsrer meisten Gesellschaftslustspiele einmal aufathmen lassen würde — wer erwirbt sich das Verdienst, das ungewöhnliche Bild dem unabänderlichen Rahmen geschickt anzupassen? Wer wagt den Versuch?

## Literatur.

Hardenberg und die Geschichte des preussischen Staates von 1793 bis 1813. Von Leopold von Ranke. Dritter Band. Mit einer Denkschrift Hardenbergs über die Reorganisation des preussischen Staates vom Jahre 1807. Leipzig, Dunder & Humblot, 1881.

Mit dem vorliegenden Bande gelangt der hochverdiente Verfasser zum Schluß der in zweiter Auflage erschienenen, ursprünglich den Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg beigegebenen historischen Darstellung jener Epoche, in welcher es dem Fürsten von Hardenberg gegeben sein sollte, tiefer als je einem Staatsmanne zuvor, seinen Namen in die Tafeln der preussischen Geschichte einzugraben. Der Geschichtschreiber beginnt in diesem dritten Bande mit dem Sturze des Staates Friedrichs des Großen, beleuchtet die Hardenberg-Steinschen Reformen, und indem er die Ueberlieferung Schritt für Schritt vorsichtig prüft, ältere Auffassungen verwirft oder auf das richtige Maß beschränkt, bekanntes übergeht oder nur kurz andeutet, führt er uns in seiner geistvollen Uebersicht durch die europäische Politik, durch die großen Zeiten der preussischen Erhebung bis zum Wiener Congreß und der Reconstruction Preußens. Mit einer äußerst feinen Charakteristik der beiden Männer, denen die Erfolge des preussischen Staates in erster Linie zu danken waren, Steins und Hardenbergs, endet das Werk, das man nicht ohne Bewunderung für den arbeitsfrischen greisen Meister deutscher Geschichtschreibung aus der Hand legen kann.

Paris. Studien und Bilder aus dem wahren Milliardenlande von Max Nordau. Zweite vermehrte Auflage. 2 Bde. Leipzig, Dunder und Humblot, 1881.

Die von Nordau behandelten Themata haben nicht immer den Reiz der Neuheit für sich. Längst bekanntes findet man auch hier wiederholt, und was wir duzendfach schon anderswo über Pariser Stadtviertel, Cafés, Clubs, Salons, Cocotten gelesen haben, wird auch hier zum Gegenstande der Betrachtung gemacht. Auch entbehren die Bilder, die Nordau zeichnet, zu oft der feinern Ausführung und Vertiefung; sie sind oft nichts weiter als Skizzen, die, nicht immer genau in Farbe und Zeichnung, nicht auf Objectivität Anspruch machen, sondern in erster Linie interessant oder auch pikant sein wollen. Dennoch muß man anerkennen, daß Nordau, was er auch immer darstellt, in so lebendiger Weise zu schildern versteht, daß wir seinem unterhaltenden Geplauder auch da, wo wir an seinem Urtheile zweifeln, mit Vergnügen folgen. — Unzweifelhaft von höherem Werthe ist das jüngst erschienene Buch eines als Schilderer der baltischen Lande bekannten Schriftstellers:

Drei Sommer in Norwegen. Reiseerinnerungen und Culturstudien von L. Passarge. Leipzig, Bernhard Schöcke (Balthasar Elischer), 1881.

Passarge hat Norwegen mit seinen großartigen Alpenlandschaften und seiner sympathischen Bevölkerung die Kreuz und quer von Christiania bis zum Nordcap